

Einblicke in die deutsche Seele

Das Deutsche Tagebucharchiv sammelt Lebenserinnerungen und Briefe jeglicher Art – von ganz gewöhnlichen Menschen. Es sind faszinierende Dokumente, die die Vergangenheit spürbar machen.

Emmendingen im Breisgau ist beschaulich, eine Kleinstadt mit 28 000 Einwohnern. So gewöhnlich, wie die Autoren der Tagebücher, die hier gesammelt werden. Bei Einfahrt des Zuges wird man mit einem Graffiti des Künstlers Tom Brane begrüßt: „Stadt der Tagebücher – Emmendingen“ steht da. Der Namensgeber, der gemeinnützige Verein Deutsches Tagebucharchiv e. V. (DTA), hat seinen Sitz im Alten Rathaus, einem Barockbau am Marktplatz, und birgt die Erinnerungen einer ganzen Nation – wenn es auch nur die Lebensspuren von „Frau und Herrn Jedermann“ sind, die hier archiviert werden, wie die Vorsitzende des DTA, Marlene Kayen, im Gespräch immer wieder betont. Schriften berühmter Persönlichkeiten findet man hier – fast – nicht.

Marlene Kayen ist seit mehr als drei Jahren Vorsitzende des Deutschen Tagebucharchivs. Sie folgte dessen Gründerin, Frauke von Troschke, die mit der Archivierung von Tagebüchern in ihrem Wohnzimmer begonnen hatte. Seit zwanzig Jahren besteht das DTA in seiner heutigen Form. Marlene Kayens erster Berührungspunkt mit dem Archiv war die Spende von Briefen aus der Korrespondenz ihres Vaters mit einem

Freund. Nach dem Tod des Vaters fand sie die Briefe in dessen Nachlass – fast 50 Jahre lang, von 1946 bis 1994, hatten sich die beiden regelmäßig Briefe geschrieben. Der Freund, der bis zum Mauerfall in der DDR, und Kayens Vater, der in der Bundesrepublik lebte. Mehr als 700 Briefe haben die beiden verfasst. So sei das Tagebucharchiv in ihr Leben getreten, sagt Marlene Kayen, das empfinde sie als großes Glück.

Viele Ehrenamtliche

Dieser erste Kontakt mit dem Archiv führte sie zugleich zu einer ehrenamtlichen Mitarbeit, nur wenige Jahre nach ihrer Pensionierung – sie war Fremdsprachenlehrerin, zuletzt Schulleiterin – widmete sie einen großen Teil ihrer Freizeit dem DTA. Das Amt der Vorsitzenden ist ein Ehrenamt, das Archiv hat nur zwei Angestellte: einen Geschäftsführer, und dann gibt es noch eine halbe Stelle für administrative Arbeiten. Wegen eines Umbaus gibt es bis nächstes Jahr kein Museum, in dem Besucher die hinter Glas liegenden Werke begutachten könnten. Nur ein Bruchteil des Bestandes befindet sich vor Ort, die meisten Tagebücher werden in externen Magazinen aufbewahrt, in einer ehemaligen Schraubenfabrik.

**Gehobene Schätze:
Ein Tagebuch aus dem Jahr
1883 (links) und eines
aus der Zeit nach
dem Zweiten Weltkrieg.**



Wie ist es möglich, mit 1,5 Stellen 20 500 Dokumente von 4000 Autoren zu verwalten? Das zeigt sich schnell. „Wir sind ein Citizen-Science-Projekt“, sagt Marlene Kayen. 110 Ehrenamtliche helfen beim Lesen, Transkribieren, Verschlagworten und Archivieren der eingereichten Dokumente. Von „Citizen Science“ spricht man, wenn Laien an einem wissenschaftlichen Projekt mitwirken.

Internationale Forscher nutzen das Archiv, auch während unseres Besuchs sind die beiden Forschungsplätze belegt. „Inzwischen kommt man, wenn man in Deutschland autobiographische Forschung betreibt, am Deutschen Tagebucharchiv nicht mehr vorbei“, sagt Marlene Kayen. Einladungen von Universitäten bis nach Cambridge bleiben nicht aus. Auch Journalisten und Autoren recherchieren hier. Die Macher des Dokumentarfilms „1929 – Das Jahr Babylon“, dem Film zur Serie „Babylon Berlin“, haben auch im Tagebucharchiv gearbeitet.

Was fehle, sagt Marlene Kayen, sei eine Dauerfinanzierung durch die öffentliche Hand. Das liege auch daran, dass die Autobiographie-Forschung, die mit sogenannten „ego-documents“ arbeitet, in Deutschland viel weniger ausgeprägt ist als in Frankreich oder in den angelsächsischen Ländern.

Das Archiv sammelt Tagebücher, Lebenserinnerungen und Briefe jeglicher Art. Einem Tagebuch von 1760 begegnet man ebenso wie einem aus dem vergangenen Jahr. Die Tagebücher können von historischer Relevanz sein oder nur davon sprechen, „dass man den richtigen Mann fürs Leben nicht findet“, wie Kayen sagt. Sie zeigt Brigadetagebücher aus der DDR, einen Briefwechsel zwischen einem Ehepaar in den Kriegsjahren 1942/43. Marlene Kayen hat zu Beginn auch oft Tagebücher transkribiert. „Da kommt einem der Mensch nahe“, sagt sie. Wenn man mit einem Tagebuch durch sei, fühle es sich an wie eine Trennung. Interessant sind zum Beispiel die Tagebücher ei-



Marlene Kayen, die Vorsitzende des Deutschen Tagebucharchivs

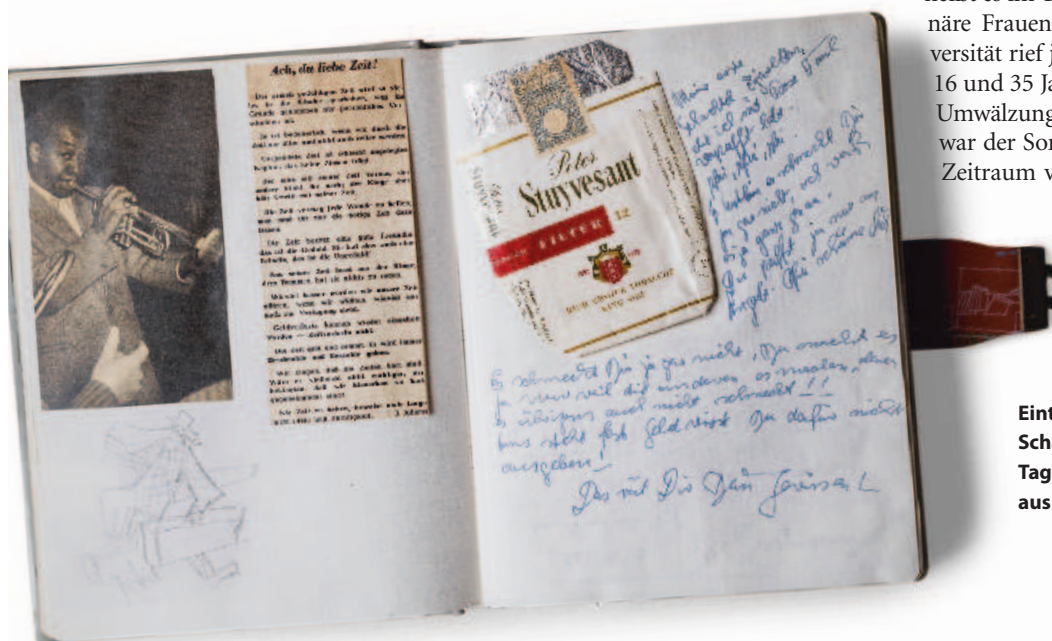
ner Zugsekretärin, die im Schreibabteil der Deutschen Bahn gearbeitet und dort für manche Berühmtheit Texte abgetippt hat – darunter auch Adorno.

„Manchmal schlafe ich schlecht, weil ich denke, wir schaffen es nicht“, sagt Marlene Kayen, die fast jeden Tag im Archiv ist. Glücklicherweise haben gerade private Spenden dem Archiv immer wieder auf die Beine geholfen. Die Stadt Emmendingen stellt die Räumlichkeiten, vom Land Baden-Württemberg erfährt es jedoch kaum Hilfe. Die Staatsministerin für Kultur und Medien, Monika Grütters, habe das Archiv gerade besucht, erzählt Kayen. Im Goldenen Buch der Stadt Emmendingen bedankt sich Monika Grütters für den „Einblick in das deutsche Sozial- und Seelenleben“. Ob dieser Einblick ihr auch finanzielle Unterstützung wert ist, wird sich zeigen. Gebrauchen kann es das Archiv in jedem Fall sehr, denn es wächst stetig.

200 Einsendungen im Jahr

Rund 200 Einsendungen gibt es pro Jahr. Im Augenblick ist das Archiv dabei, sein „Sammlungsprofil zu schärfen“ und den Bestand ins digitale Zeitalter zu hieven. Immer mal wieder machen die ehrenamtlichen Mitarbeiter außergewöhnliche Funde. Ein Briefwechsel zwischen dem früheren Bundespräsidenten Theodor Heuss und seiner späteren Frau Elly Knapp zum Beispiel oder eine Postkarte von Hermann Hesse. Das sind Glücksmomente. Aber Glück kann man hier auch beim Lesen der Tagebücher von gewöhnlichen Menschen empfinden, denn immer wieder stößt man auf literarisch Wertvolles. Man ist überrascht von der Intensität und Genauigkeit der Darstellung des Alltags und überwältigt von der eigenen Neugier.

So überrascht auch die Tagebuchsammlung, die sich das „Potsdam-Projekt“ nennt. 1990 erschien in einer Berliner Zeitung ein Aufruf zum Tagebuchschreiben: „Chronisten gesucht“, heißt es im Titel. Das Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung an der Humboldt-Universität rief junge Menschen im Alter zwischen 16 und 35 Jahren dazu auf, „die gegenwärtigen Umwälzungen zu dokumentieren“. Gemeint war der Sommer und Herbst 1990. In diesem Zeitraum vollzog sich die Wiedervereinigung Deutschlands. Irene Dölling, die Leiterin des Projekts, gab die Tagebücher später in dem Buch



Eintrag über die erste Schachtel Zigaretten: Tagebuch einer jungen Frau aus den fünfziger Jahren

„Unsere Haut: Tagebücher von Frauen aus dem Herbst 1990“ heraus. Der Band erschien 1992 im Dietz Verlag Berlin.

Politische Umwälzungen

Welche Erwartungen hatten die Menschen in der DDR mit der Wiedervereinigung? Vor welchen Herausforderungen standen sie beruflich und familiär, wie bewältigten sie den nun ganz anderen Alltag? Dieses und anderes sollten die Autorinnen in ihren Tagebüchern festhalten. Während das Tagebucharchiv insgesamt überwiegend Zeitzeugnisse von Männern bewahrt, nahmen an diesem Schreibprojekt hauptsächlich Frauen teil. Insgesamt wurden 157 Tagebücher eingereicht.

Einige der Autorinnen scheinen dieses Tagebuchschreiben auf Bestellung als Chance gesehen zu haben, um ihre Erfahrungen zu verarbeiten. „Endlich komme ich wieder dazu, etwas von mir loszuwerden“, schreibt eine 28 Jahre alte Tagebuchverfasserin im September 1990: „Das Tagebuchschreiben war schon immer ein innerer Gesprächspartner, dort, wo man sich selbst beschaut, was nicht immer leichtfällt, will man nichts beschönigen. Manches ist dadurch einfach nicht mehr Streitbar und besteht auf sein Recht. So lebte und dachte ich, sage ich mir dann.“ Die Frau hatte gerade ihr erstes Kind geboren. Ihr Mann arbeitet viel und ist selten zu Hause, sie fühlt sich oft einsam und macht sich Sorgen um die Zukunft. Der Alltag und die großen politischen Umwälzungen in der DDR finden gleichermaßen Platz in ihrem Tagebuch. „Wer bekommt zu einer solchen Zeit denn Kinder?“, fragt sie an einer Stelle.

Die Aufzeichnungen der Frauen bezeugen Hoffnung und Enttäuschung. Sie zeigen, wie sehr die neue Realität die Kräfte der Frauen aufzehrt. Alles verändert, sich und sie müssen mit. Vor allem die plötzliche Arbeitslosigkeit bereitet den Frauen existentielle Ängste. Die rasante Deindustrialisierung, die Schließung so vieler Betriebe. Zwischen 1989 und 1991 wurden mehr als 2,5 Millionen Menschen arbeitslos, Frauen waren besonders betroffen. „Dass der neue Staat für Frauen noch weniger übrighat, ist mir bekannt und hat mich schon in den letzten Monaten rasend gemacht. Manche Frau findet das vielleicht gut, aber ich habe noch andere Lebensansprüche außer Heim und Herd“ schreibt die Achtundzwanzigjährige.

Eine andere, 35 Jahre alt, sieht den Beitritt der DDR zur Bundesrepublik am 3. Oktober 1990 mit Zuversicht: „Vor einem Jahr wurde die Mauer geöffnet. Heute mit etwas Abstand glaube ich, dass das das tollste politische Ding ist, das ich in meinem Leben erlebt habe und erleben werde. In den letzten Tagen wurde einiges bekannt über die Zusammenhänge, die zur Grenzöffnung führten. Mich friert, wenn ich lese, was die Bonzen eigentlich vorhatten. Und wie ihnen einfach so vom Volk alles aus der Hand genommen wurde, zeigt doch, wie faul das System war“, schreibt sie am Tag der Einheit.

Eine andere, promovierte Lehrerin und Mitglied der PDS, ist wiederum voller Skepsis, als sie die Hauptstadt be-



Tagebuch im Miniaturformat: Um solche Funde gebührend ausstellen zu können, braucht das Archiv dringend Geld.

sucht: „Andererseits ist es schon auch ein gutes Gefühl, in Berlin die scharfe Trennung zwischen Ost und West überwunden zu sehen. Wir waren danach auf dem Fernsehturm – von oben ist es offensichtlich eine Stadt. Dass alles zusammen auch bald ein Land ist – mit dem Gedanken habe ich mich noch nicht recht identifizieren können. Zuviel läuft da gegen uns und unsere Ideale.“ Am 1. September 1990 heißt es: „Der letzte Monat DDR beginnt. Gestern wurde der ‚Einigungsvertrag‘ unterschrieben. Es ist so deprimierend, was auf uns zukommt. Es soll nichts von uns übrig bleiben. Alles, was ‚DDR-typisch‘ ist, wird zerschlagen.“ Am 3. Oktober lautet der Tagebucheintrag: „Die Deutsche Einheit ist vollzogen. Trauer ist in mir nun die verlorene Illusion DDR, denn ich war trotz allem hier glücklich. Ich denke wir hätten eine bessere Einigung verdient. Eine, die uns nicht den ganzen Schneid abkauft.“

Stundenlang möchte man blättern in den Tagebüchern der „DDR-Frauen“, ihre Ängste und Sorgen vor dem Hintergrund der Wiedervereinigung studieren, die gerade, dreißig Jahre später, die gesellschaftspolitische Debatte der Gegenwart mitbestimmt. Man identifiziert sich schnell mit den Tagebuchschreiberinnen. Und das ist wohl auch das Eigentümliche am Lesen eines fremden Tagebuchs – das Persönliche, Direkte. Man schaut in den Kopf eines anderen Menschen, teilt seine Hoffnungen, Nöte und Sorgen. Welche wissenschaftliche und kulturhistorische Bedeutung das Deutsche Tagebucharchiv hat, erschließt sich bei solcher Lektüre sofort.

Der Besuch des Tagebucharchivs ist im Augenblick leider etwas erschwert. Das Museum des Archivs öffnet nach dem Umbau im Februar 2020. Die Recherche im Archiv ist nach vorheriger Absprache möglich. Sie lohnt sich.

**Nora Sefa (Text), Emmendingen,
Patrick Junker, (Fotos)**